

Allgemeiner Anzeiger

für das Wolme- und Ennepe-Gebiet

Halverischer Allgemeiner Anzeiger
Schalksmühler General-Anzeiger

Ämtliches Publikationsorgan
Erscheinungsort: Halver i. Westf. / Auf 442

Allgemeiner Anzeiger für das Amt
Kierspe / Breckerfelder Tageblatt

Erscheint wöchentlich / Monatlicher Bezugspreis durch die Post RM. 1.80 (einschließlich 30 Pfg. Postgebühr und 36 Pfg. Zustellgebühr) / Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsunterbrechung oder Ausperrung besteht kein Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder teilweise Zurückzahlung des Bezugspreises / Anzeigenpreise: 1 mm hoch, 46 mm breit 8 Pfg., 1 mm hoch, 90 mm breit 30 Pfg. / Nachschlag nach besonderer Preisliste / Offertgebühren 60 Pfg. und Porto.

Geschäftsstellen: Schalksmühle: Herm. Piepenstock; Oberbrügge: Rob. Wasserfuhr;
Kierspe: Bahnhof: Fritz Becker; Kierspe: Fritz Schaefer;
Rönsahl: Walter Crone; Breckerfeld: Fr. Klett

Nr. 78

Mittwoch, den 4. April (Ostermond) 1934

33. Jahrg.

Die heutige Ausgabe umfaßt 8 Seiten.

Verantwortung der Berufswahl.

NSK. Wieder sind zu Tausende und aber Tausende aus der Schule entlassen worden und sind vor die Frage gestellt: „Was nun?“

Liebe Anverwandte kommen mit wohlgemeinten Rat-schlägen. Vater will so, Mutter so, der Lehrer rät zu diesem und jener zu jenem. Und durchweg wird als schlagendstes Beweismittel für die Zweckmäßigkeit dessen, was der Junge nun absolut „werden“ soll, angeführt: „Damit kannst du später einmal viel Geld verdienen, das sichert deine Zukunft!“ Wenn der also Beratene nun viel-leicht meint, darauf allein käme es doch gar nicht an oder das sei doch ganz unmöglich, dann wird ihm sicher er-widert, er sei ein unvernünftiger Bursche, der eben durch-aus nicht begreife, daß man „sein Bestes“ wolle.

Was ist aber das Beste, wenn eine Entscheidung zu treffen ist, die für das ganze Leben eines Menschen größte Bedeutung hat? Etwa das „Geldverdienen“? Etwa das tatsächliche oder angebliche „Gesichertsein“ der Zukunft? — Einen Beruf soll doch der Schulentlassene wählen, d. h. etwas, wozu er sich berufen fühlt, etwas, das seinem Leben Inhalt gibt, etwas, für das er sich einsetzen, in dem er aufgehen kann.

Dr. Goebbels sagt in seinem „Michael“: „Es gibt für einen jungen Deutschen heute nur einen Beruf: Für das Vaterland einzustehen.“ Wenn das „für das Vater-land einzustehen“ aber der letzte Beruf und der letzte Zweck eines jeden Berufs ist, dann muß auch jeder, der sich einen Beruf zu wählen hat, zuerst die Frage stellen: „Kann ich mit diesem Beruf meinem Vaterland dienen?“ Und diese Frage wird er nur bejahen können, wenn der Beruf seinem Innern, seiner Neigung und seiner Wesenheit entspricht.

Ganz gleichgültig sollte dabei eine andere Frage sein: „Ermöglichen mir meine finanziellen Mittel, diesen Beruf zu ergreifen?“ Daß sie überhaupt gestellt werden muß, ist eine der bedauerlichsten Tatsachen unserer Zeit, eine Zeit, eine Tatsache, die zu überwinden sich der nationalsozialistische Staat alle Mühe gibt. Jedenfalls muß diese Frage gerade deshalb und gerade heute weitest-gehend zurückgestellt werden.

Gar nicht auftauchen aber darf die Überlegung: „Was kann ich später damit verdienen?“ Wer von solchen Kalkulationen des „Soll und Haben“ seine Wahl abhängig macht, zeigt, daß er von dem neuen Geist, von dem Geist des jungen Deutschland herzlich wenig in sich aufgenommen hat.

Wer aber bedenkt, die vor einer schweren, wenn nicht der schwersten Wahl ihres Lebens stehen, solche Berech-nungen vorhält, beweist damit nicht nur, daß er einer ver-gangenen Epoche angehört und eigentlich keine Lebens-berufung mehr hat, sondern begeht gleichzeitig auch ein nicht wieder zu sünnendes Verbrechen an der Zukunft der Volksgesamtheit.

Ist doch jeder einzelne, der sich einen Beruf hat auf-drängen lassen und der — das wird in 99 von hundert Fällen so sein — später mit seinem Beruf, d. h. mit seinem zweiten Ich nicht zufrieden ist, eine Ursache von Reibe-reien, von Däch, Neid und Unzufriedenheit, kurz einer, der dadurch, daß er mit sich selbst zerfallen ist, auch stets ver-suchen wird, die andern um ihn herum zu zerlegen und zu zerstören, uneins und halbtot zu machen. So ist ein nicht aus der Sehnsucht nach dem „Das-eine-schaffen-wollen“, wohl aber aus dem Gedanken an möglichst schnel-len und möglichst großen Pro-fit ergriffener Beruf (der in diesem Moment freilich gar kein „Beruf“ sondern allen-falls noch eine „Beschäftigung“ ist).

Aufwärtsgehen soll es wieder. Wieder empor wollen wir aus den Tiefen der Not und der Verzweiflung. Da genügt es nicht, früher begangene Fehler richtigzustellen, da ist von viel größerer Bedeutung die Vor-sorge, die Vor-sorge dafür, daß nicht für die Zukunft schon wieder neue Zerfallsteine gelegt werden. So betrachtet, ist die Berufswahl gleichzeitig auch eine für den Staat, besonders für unseren Staat von morgen, wichtige Handlung. Dessen muß sich jeder bewußt sein, der in diesen Tagen vor die Entscheidung gestellt ist.

Es ist eine Entscheidung, die er später einmal dem deutschen Volk gegenüber zu verant-worten hat. Das deutsche Volk von morgen aber braucht Kerle, Kerle, die ihren Platz ausfüllen, die an ihrer Stelle Hervorragendes leisten. Daran gilt es zu denken und es gilt, sich aus den Ohren zu schlagen die Rat-schläge all derer, die noch behaftet sind mit den Anschauungen der alten Generation, jener gestrigen Generation, deren A und O das „Geldverdienen“ und das „Gesichertsein“ ist, jener Generation, die in ihrer Halbheit und Flaubeit Deutsch-land um ein Haar in den Abgrund gestürzt hätte.

„Beruf“, das soll sein Ausfluß und Teil der Persön-lichkeit, das ist das, was mindestens ein Drittel, wenn nicht die Hälfte oder noch mehr des zukünftigen Lebens ein-nimmt. „Beruf“, das ist das, mit dessen Hilfe du dich eingliederst in das gewaltige Räderwerk der Volksgemeinschaft.

Denke daran, daß du dich an der rechten Stelle ein-zugliedern hast und denke vor allem daran, daß der letzte Zweck deines Berufs die Arbeit am Vaterland ist; und dann entscheide, entscheide zwischen der im Zeichen des Geldverdienens stehenden Betätigung und zwischen dem Volk und Vaterland dienenden Beruf! Und wähle ihn!

R. F.

Der Führer antwortet einem ausländischen Journalisten.

Unterredung Hitlers mit dem Vertreter der „Associated Press“.

Reichskanzler Adolf Hitler gewährte dem Ber-liner Korrespondenten der „Associated Press“ des großen amerikanischen Nachrichtenbüros, Louis P. Lochner, eine Unterredung.

Der Führer äußerte u. a.: „Ein jeder Vertreter einer fremden Macht wird bei seiner Aussprache mit mir finden, daß ich mit absolutem Freimut sage, was Deutschland bereit ist, zu tun, und daß ich

meine Forderungen nicht höher ansehe als nötig ist.

Wenn ich z. B. sage, daß wir eine Wehrmacht von 300 000 Mann benötigen, so lasse ich mich nicht dazu herbei, nachher auf 250 000 herunterzugehen. Ich will Deutschlands Wort und Unterschrift wieder zur Geltung bringen.

Unter keinen Umständen werde ich mich einem Diktat unterwerfen.

Wenn ich einmal überzeuge bin, daß ein bestimmter Kurs der einzige und richtige für mein Volk ist, so halte ich ihn, komme was möge. Und was ich tue, das tue ich offen. Ich werde mich z. B. niemals dazu verstehen, 150 000 Mann als genügende Stärke nach außen hin für unsere Reichswehr zu akzeptieren und dann im Geheimen weitere 150 000 Mann auszurufen. Niemand würde sich mehr freuen, wenn die Welt abrüstete, als ich. Wir möchten unsere ganzen Kräfte produktiven Zwecken widmen. Als Staatsmann jedoch, der für das Wohl seines Landes verantwortlich ist, kann ich es nicht zulassen,

daß Deutschland der Möglichkeit ausgesetzt wird, daß ein Nachbar es überfallen könnte

oder Bomben auf unsere industriellen Anlagen herab-würfe, oder einen sogenannten Präventivkrieg führte, nur um von den eigenen internen Schwierigkeiten abzu-lenken. Nur aus diesem Grunde — und aus keinem anderen — fordern wir eine Wehrmacht, die Verteidigungsansprüchen genügt.

Auf die Frage, ob die Arbeitsbeschaffung für jedermann bedeute, daß eine allgemeine Proletari-sierung stattfinden werde, entgegnete der Reichs-kanzler: „Ganz im Gegenteil! Sobald unser Volk wieder Arbeit hat, wird auch die Kaufkraft sich heben, und dann kommt als logischer nächster Schritt die Hebung des Lebensstandards. Wir wollen nicht ein primitives Volk werden, sondern eines mit dem höchst möglichen Lebensstandard. Ich gebe dem Amerikaner recht, wenn er nicht alle gleichmachen will, sondern wenn er gleichsam dem Prinzip der Stufenleiter huldigt. Nur muß einem jeden die

Möglichkeit gegeben werden, die Leiter zu erklimmen.

Lochner stellte dann eine Anzahl Fragen, deren Zweck war, die Persönlichkeit Adolf Hitlers dem amerikanischen Volk besser verständlich zu machen. „Was ist Ihre Einstellung, Herr Reichskanzler, gegenüber der Kritik, der persönlichen wie auch der pressmäßigen?“ Der Kanzler entgegnete: „Wissen Sie auch, daß ich einen gan-zen Stab von Sachkennern des wirtschaftlichen, sozialen und politischen Lebens um mich versammelt habe, deren einzige Aufgabe es ist, Kritik zu üben?“

Kurze politische Nachrichten.

Der Reichspräsident hat auf das Telegramm, das die deutsche evangelische Gemeinde in Athen aus Anlaß der Einweihung der neuen Kirche an ihn gerichtet hat, mit einem herzlichen Danktelegramm geantwortet. Ebenso hat der Reichspräsident auf ein ihm von der Leitung der zu einem Osterbesuch nach Berlin gekommenen saar-deutschen Sänger und Sport-lei-er zugegangenen Begrüßungstelegramm mit einem herz-lichen Danktelegramm geantwortet.

Am zweiten Osterfeiertag begann der Propa-ganda-ritt des berittenen Danziger Jungvolks durch Ostpreußen, der bis zum 22. April dauert. Nahezu 20 Angehörige des berittenen Danziger Jung-volks nehmen an dem Ritt teil.

Im polnischen amtlichen Verordnungsblatt ist das Ermächtigungsgesetz erschienen, wonach dem Staatspräsidenten das Recht zusteht, Verordnungen mit Gesetzeskraft zu erlassen. Das Gesetz wurde mit der Not-wendigkeit wichtiger wirtschaftspolitischer Maßnahmen begründet.

In ganz Italien wurde der 8. Jahrestag der Grün-dung der Faschisten-Organisation gefeiert. In Rom fand die Zusammenkunft der jungen Faschisten im Au-gustum statt.

Wie aus Moskau gemeldet wird, sind in der letzten Zeit in der Sowjetunion 40 Urteile gegen Eisen-

ebenfalls wenig liegt es in meinen Wünschen, daß die Presse einfach nur das abdruckt, was ihr aus-gehändigt wird.

Eins kann ich Ihnen jedoch versichern, ich werde keine Presse dulden, deren ausschließlicher Zweck es ist, das zu zerstören, was wir aufzubauen unternommen haben. Den Agenten fremder Mächte werde ich überhaupt keine Mög-lichkeiten geben. Ich heiße herzlich einen ausländischen Korrespondenten willkommen, der objektiv und ohne Vor-ingenommenheit berichtet, was er in Deutschland sieht und hört.

Während ich einerseits Kritik wünsche, fuhr der Kanzler fort, so bestrebe ich andererseits darauf, daß diejenigen, die für das Wohl des ganzen Volkes arbeiten, die Sicherheit haben müssen, daß sie in Ruhe ihrer Arbeit nachgehen können. Louis P. Lochner fragte dann: Herr Reichs-kanzler, es wird manchmal

behauptet, daß es unter den Herren Ihrer nächsten Umgebung Männer gibt, die sich an Ihre Stelle setzen möchten.

Von einem Ihrer prominentesten Mitarbeiter wird z. B. behauptet, daß er Ihre Maßnahmen zu durchkreuzen ver-sucht. Der Führer antwortete: „Ich weiß ja, daß Sie diese Frage stellen, um mein Verhältnis zu meinen Mitarbeitern klarzustellen und nicht etwa, weil Sie persönlich deren Loyalität in Frage stellen. Es wäre ja wirklich eine Verleumdung, irgendeinem der Männer, die Jahr um Jahr zu mir gestanden haben, zu unterstellen, daß sie etwa den Wunsch hätten, mich heraus-zudrängen. Die Welt hat

nie ein schöneres Beispiel von blinder Einfühlung

erlebt als das, welches meine Mitarbeiter geben. Viel-leicht liegt der Grund, warum Märchen dieser Art ent- stehen, in der Tatsache, daß ich mich nicht etwa mit Ratten umgeben habe, sondern mit wirklichen Männern. Ratten sind rund. Die Männer um mich sind kantige, aufrechte Männer. Wenn nun eine solche Gruppe von machtvollen Persönlichkeiten zusammenkommt, so ist es

unausbleiblich, daß einmal eine Reibung vorkommt.

Aber noch niemals hat ein einziger der Männer, die mit Gefolgschaft leisten, versucht, seinen Willen mir aufzu-zwingen. Ganz im Gegenteil, sie haben in bewunder-ungswürdiger Weise sich meinen Wünschen unter-geordnet.“ — Die letzte Frage Lochners lautete: „Wie bringen Sie es fertig, Ihre Hand am Puls der Nation zu behalten? Wie halten Sie

den Kontakt mit dem einfachen Mann

aufrecht?“ Der Führer antwortete: „Erstens einmal, Sie sollten meine Mit-tagstischrunde oben in diesem Gebäude einmal besuchen. Sie würden bemerken, wie dort jeden Tag neue Gesichter auftauchen. Mein Haus ist wie ein Laubenschlag. Mein Haus ist stets offen für meine Mitkämpfer, einerlei wie schlicht und einfach ihre Ver-hältnisse sind. Unsere Organisation reicht bis in die klein-sten Dörfer hinunter und von überall her kommen Männer meiner Gefolgschaft nach Berlin, um mich aufzusuchen. Im Verlauf der Tischrunde erzählen sie mir dann ihre Sorgen und Nöte.

„Wir verfolgen große Ziele. Unsere Hauptaufgabe besteht darin, diese Methoden zu verfolgen. Ich brauche vier Jahre, um den ersten Abschnitt unseres Programms zu verwirklichen. Dann werde ich weitere vier Jahre für den nächsten Abschnitt benötigen, und so weiter. Wir er-streben ein bedeutenderes, besseres, glücklicheres Deutsch-land.“

vagner wegen Vergehens im Dienste gefaßt worden. Sechs Eisenbahner wurden zum Tode verurteilt, die übrigen erhielten Gefängnisstrafen von 3 bis 10 Jahren.

Einheitliche Führung der evangelischen Kirche Berlins.

Das Geistliche Ministerium der Deutschen Evangelischen Kirche hat ein Gesetz über die Bil-dung eines „Verbandes der evangelischen Kirchen-gemeinden im Bistum Berlin“ beschlossen. Die Leitung des Verbandes, der eine Körperschaft des öffentlichen Rechtes ist, übernimmt der Bischof von Berlin, dem sechs vom Reichsbischof ernannte Mitglieder, darunter vier weltliche, zur Seite stehen. Der Verband hat

folgende Aufgaben:

Die Verwaltung des Vermögens, die Aufsicht über die Gestaltung und Durchführung der Haushaltspläne und über das Kassensystem der zum Verbande gehörenden Parochialverbände und Gemeinden, die Hebung der Kirchennotstände in Berlin und die Sicherstellung der Pfarrernotföderung. Der Verband selbst steht unter der Auf-sicht der obersten kirchlichen Verwaltungsbehörde, der Deutschen Evangelischen Kirchenkanzlei.

Jahrzehntelange Bemühungen, eine einheitliche kirchliche Führung für die Reichshauptstadt zu schaffen, scheiterten an dem unfruchtbaren parla-mentarischen System, das das Leben in den Kirchengemeinden hemmte. Der Verband hat die große Aufgabe, mit vereinten Kräften die kirchlichen Notstände im Gebiet Groß-Berlins in Angriff zu nehmen.

„Es geht um die deutsche Ehre!“

Machtvolle Saarlandgebung in Hannover.

Hannover stand am ersten Osterfeiertag im Zeichen einer großen Saarlandgebung. Zur Begrüßung der 450 Saardeutschen hatten sich viele Hannoveraner am Neuen Rathaus eingefunden. Bürgermeister Müller sagte in seiner Begrüßungsansprache u. a.: Wir erleben heute mit beglückender Freude, daß die Bande der Bluts- und Schicksalsgemeinschaft zwischen den Deutschen an der Saar und denen im Reich fester geschmiedet seien denn je. Das gebe uns die Zuversicht, daß der Kampf gegen die Zertrümmerung Deutschlands zu einem siegreichen Ende geführt werde.

Im Mittelpunkt der Feierlichkeiten stand die von Zehntausenden besuchte große Kundgebung im Hindenburg-Stadion.

Stadtleiterstellvertreter Schmalz führte in seiner Ansprache u. a. aus: „Das deutsche Volk bekennt sich zur Saar und will den Männern und Frauen von dort zeigen, daß zwischen dem Deutschland vor dem 30. Januar 1933 und dem Deutschland von heute ein sehr großer Unterschied besteht. Das Deutschland von heute bekennt sich wieder zu den Begriffen der Ehre, Treue und Tapferkeit! Der Führer der saardeutschen Gäste, Doktor Neu, dankte für den überwältigenden Empfang und sagte:

Saar und Reich gehören zusammen, sie gehören zusammen seit tausend Jahren und werden in alle Ewigkeit zusammengehören. Das sei unser Schwur!

Den Ausklang des ersten Oftertages brachte die Kundgebung im Kuppelsaal der Stadthalle, auf der Gaupropagandaleiter Hurbagen die Gäste begrüßte, und der Führer der Saardeutschen, Dr. Neu, sich noch mit folgenden Worten an die Volksgenossen niederschwand: Wir wissen, daß wir schweren Monaten entgegengehen, aber wir sind stolz darauf, daß wir uns für das Deutschland einsetzen können. Wir wissen, daß es nicht allein um uns geht, sondern um die deutsche Ehre.

Bedingungslos wollen wir zurückkehren zum Reich und kennen dabei keinen Schacher.

Im weiteren Verlauf der Kundgebung wurden an den Führer, an den Vizelandrat v. Papen, an den Reichspropagandaminister und an den Führer der Deutschen Arbeitsfront und den Reichsführer des DDA. Telegramme gesandt.

Bevölkerungsbewegung der Großstädte.

Eine Statistik für Preußen im Jahr 1933.

In den preussischen Großstädten trat im Jahre 1933 eine wesentliche Änderung in der Heiratsfrequenz ein. Nachdem die Jahre 1931 und 1932 einen starken Rückgang in den Heiratsziffern gebracht hatten, der sich auch im ersten Vierteljahr 1933 fortsetzte, trat im zweiten Vierteljahr unter der Einwirkung der Ehestandsbarleben

eine starke Steigerung

ein, die im weiteren Verlauf des Jahres unvermindert anhielt. Die mittlere Heiratsziffer aller preussischen Großstädte, die sich im Jahre 1932 auf 8,8 Prozent belief, stieg auf 10,7 Prozent.

Die Geburtsziffer entwickelte sich in den einzelnen Großstädten sehr verschieden. Die meisten Großstädte, insbesondere die des rheinisch-westfälischen Industriegebietes, hatten noch

einen Rückgang ihrer Geburtenziffer

zu verzeichnen. Andererseits machte sich bei einer Reihe von Großstädten eine erfreuliche Zunahme der Geburtenziffer bemerkbar. — Infolge einer im ersten Viertel des Berichtsjahres aufgetretenen Grippeepidemie

erhöhte sich die Sterblichkeit

nicht unerheblich. Während im vorhergehenden Jahre der Durchschnittswert der Sterbeziffern aller Großstädte 10,7 Prozent betrug, belief er sich im Berichtsjahr auf 11,4 Prozent. — Die Säuglingssterblichkeit war dabei günstig. Auf je 100 Lebendgeborene kamen im Durchschnitt der Städte 7,8 Todesfälle von Kindern unter einem Jahr, während es im Jahre vorher 8,0 Kinder gewesen waren. — Infolge der größeren Sterblichkeit blieb der Geburtenüberschuß unter dem Stande des Vorjahres. Der Durchschnittswert aller Geburtenüberschüssziffern betrug 2,3 Prozent gegenüber 3,0 Prozent im Vorjahre.

14000 Pistolen nach Frankreich geschmuggelt.

Für margittische Organisationen.

Die französische Zeitung „Jour“ erklärt, es würden zur Zeit Waffen in erheblichem Umfang nach Frankreich geschmuggelt. Der Schmuggel werde listenweise betrieben und diene ausschließlich dazu, die linksgerichteten Organisationen zu bewaffnen. Das Blatt will wissen, daß vor etwa 14 Tagen mehrere Lastwagen mit Waffen von der belgischen Grenze in Paris eingetroffen seien, und daß man diese Waffen in einem Vorort versteckt habe. Es handele sich um 14 000 Brownings und Mauserpistolen mit der notwendigen Munition. Die vor einigen Tagen erfolgte Verhaftung eines algerischen Kommunisten stehe in enger Verbindung mit diesem Waffentransport.

Flucht aus österreichischen Kertern.

Schutzbündler und Nationalsozialisten aus dem Linzer Gefängnis geflohen.

Aus dem Linzer Landesgericht sind nachts die dort gefangen gehaltenen Führer des Republikanischen Schutzbundes von Oberösterreich mit drei Unterführern ausgebrochen und im Kraftwagen geflohen. Auch zwei Nationalsozialisten sind geflüchtet. Während die vier Mitglieder des Schutzbundes in der Richtung nach der tschechoslowakischen Grenze flüchteten, sollen die beiden Nationalsozialisten nach bisherigen polizeilichen Ermittlungen in einem Kraftwagen in der Richtung nach der deutschen Grenze geflohen sein.

Gegen den Führer des Republikanischen Schutzbundes war eine Klage wegen Hochverrats und Teilnahme am Aufruhr erhoben worden. Die beiden geflohenen Nationalsozialisten waren bereits zu vierzehn Monaten schweren Kerkers verurteilt worden. Nach Auffassung der Polizei ist die Flucht seit längerer Zeit sorgfältig vorbereitet und mit Hilfe eines Justizwachmeisters durchgeführt worden.

Schüsse in der Nacht

Das Rätsel von Schloß Waltershausen.

Wer erschöß den Hauptmann Werther?

Vor dem Schwurgericht in Schweinfurt beginnt ein sensationeller Mordprozeß. Es handelt sich um ein Verbrechen, das im Dezember 1932 an dem Schloßherrn von Waltershausen (Unterfranken) begangen wurde. Die Mordanklage wird erhoben gegen Karl Liebig, Chauffeur und Gärtner des Ermordeten. Der Angeklagte beteuert seine völlige Unschuld. Er wurde bereits zweimal verhaftet und befindet sich augenblicklich auf freiem Fuß. Zu der Verhandlung sind etwa 100 Zeugen und Sachverständige geladen. Der Angeklagte wird von einem 25jährigen Verteidiger vertreten, der nach seinen Aussagen durchaus von der Schuldlosigkeit seines Klienten überzeugt ist.

Die Mordnacht.

Am 1. Dezember 1932 fand man auf Schloß Waltershausen den Besitzer, den Hauptmann a. D. Waldeemar Werther mit Schußverletzungen tot auf. Neben ihm lag seine Frau ebenfalls von Schüssen getroffen. Sie konnte aber am Leben erhalten werden. In der Nacht sah man an der Wegkreuzung von Waltershausen nach Waltershausen ein Auto, das sich in rasender Eile entfernte. Um 8 Uhr morgens wurde das Zimmermädchen plötzlich geweckt von den lauten Schreien einer Frau. Es war die Gattin des Schloßbesizers. Als das Mädchen auf die Rufe im Zimmer erschien, trug Frau Werther einen halbabgeschossenen Trommelrevolver in der Hand und rief immerzu: „Ich schieße! Ich schieße!“

Auf dem Bett im Zimmer lag der Hauptmann, durchbohrt von zwei Kugeln aus einem amerikanischen Trommelrevolver. Es ist mit Bestimmtheit festgestellt worden, daß die Schüsse auf ihn und seine Frau vor Mitternacht abgegeben worden sind.

Die Aussagen der Frau Werther.

Als Frau Werther in das Krankenhaus eingeliefert wurde, erklärte sie, Aussagen machen zu wollen. Sie behauptete, der Täter habe ihren Mann angegriffen und als

sie aus dem Nebenzimmer zu Hilfe geeilt sei, ebenfalls auf sie geschossen.

Sie habe in dem Täter mit Bestimmtheit den Chauffeur und Gärtner Karl Liebig erkannt.

Drei Stunden nach der Tat starb Hauptmann Werther. Sie sagte aus, sie habe ihn nicht allein lassen wollen und sei noch bis 5 Uhr früh bei dem Toten geblieben. Die Verletzungen der Frau waren folgende: Schüsse durch beide Hände von innen nach außen und ein Streifschuß am Kinn.

Wer war der Täter?

Die Waffe, mit der Hauptmann Werther getötet wurde, ist nicht gefunden worden. Der Gärtner wurde verhaftet. Einige Wochen vor der Tat waren in Waltershausen größere Geldbeträge verübt worden. Liebig war der Tat verdächtig. Die Polizei hatte Fingerabdrücke von ihm genommen. Zwei Tage vor dem Mord fand Hauptmann Werther in der Kammer des Gärtners einen Dietrich. Am 4. November 1933 wurde Liebig aus der Haft entlassen. Im April d. J. wurde er erneut festgenommen. Sein Verteidiger erzwang die Aufhebung des Haftbefehls. Dagegen legte der Staatsanwalt Berufung ein.

Nun beantragte der Verteidiger die Eröffnung des Hauptverfahrens gegen Liebig wegen Mordes und Mordverfuchs.

Der Abdruck eines Damenschuhes...

Frau Werther lag im Schweinfurter Krankenhaus. Da ihre Aussagen sehr widerspruchsvoll waren, wurde gegen sie ein Haftbefehl erlassen. Auch dieser Haftbefehl wurde aufgehoben. Fünf Wochen nach der Tat wurde in das Mordzimmer eingebrochen. Das Seltsame daran ist, daß keine einzige Wertsache angetastet wurde.

Im aufgeweichten Boden des alten verwilderten Parks fand man den frischen Abdruck eines eleganten Damenschuhes.

Es ist der Polizei bis jetzt nicht gelungen, diesen geheimnisvollen Vorgang aufzuklären.

Mit Recht darf man auf den Ausgang dieses sensationellen Prozesses gespannt sein.

Unter den Augen der Saarregierung!

Sittlerjunge von Kommunisten niedergeschossen.

Ein neues Opfer des roten Terrors an der Saar.

In dem saarländischen Dorf Guedingen wurde der Sittlerjunge Wilhelm Huppert von dem 15jährigen kommunistischen Hilfsarbeiter Johann Schuhmacher niedergeschossen.

Schuhmacher hatte einen Wortwechsel mit einem anderen jungen Burschen, dem er eine Ohrfeige versetzte, und der darauf Huppert zu Hilfe rief. Schuhmacher zog sofort einen Revolver

und schoß Huppert in die Herzgegend. Außerdem drangen Huppert noch 25 Schrotkörner in die Brust. Der Schwerverletzte wurde in das Brebacher Krankenhaus gebracht, wo er in bedenklichem Zustande darniederliegt. Der Täter wurde von der Polizei festgenommen.

Eben erst wurde aus dem Saargebiet der feige Überfall einer Kommunistenhorde auf einen Polizeibeamten gemeldet, und schon kommt die Nachricht von dieser neuen kommunistischen Bluttat, diesmal verübt an einem jungen Nationalsozialisten, der nun mit dem Tode ringt. Wir haben erst vor wenigen Wochen von einer erhöhten Angriffstätigkeit des roten Mobs im Saargebiet berichten müssen, der die zunehmende politische Spannung dort für seine Zwecke auszunutzen versucht. Es ist das mit einer Folge der entgegenkommenden Haltung, die die Fremderegierung an der Saar gegenüber allen deutschfeindlichen Elementen zeigt, sie mögen rote „Flüchtlinge“ vom Schlage des vielfach vorbestraften Max Braun oder gleichwertige Leute im französischen Sold sein, die heute als Regierungsbeamte der Fremdherrschaft Spitzeldienste gegen ihre deutschen Landsleute tun.

Der Tod bei der Pilgerfahrt.

Zwei Pilger durch Blitzschlag getötet.

In der Nähe von Salerno (Italien) schlug der Blitz in einen Pilgerzug. Zwei Personen waren sofort tot. Zwanzig wurden verletzt. Es handelt sich um Landleute aus der dortigen Gegend. — Bei Aversa, unweit Neapel, stieß ein mit spanischen Pilgern besetzter Kraftomnibus mit einem Kraftwagen zusammen. Der Führer des Wagens und zehn Pilger wurden verletzt.

Lokales und Provinzielles

Halber, den 4. April 1934.

Der April im Sprichwort.

Der April spielt in den Sprichwörtern der Völker eine wichtigere Rolle als irgendein anderer Monat des Jahres: man sagt ihm wegen der Unbeständigkeit der Witterung, die ihn kennzeichnet, allerlei Böses nach — aber auch mancherlei Gutes. Das launische Aprilwetter gilt nämlich durchaus nicht unter allen Umständen als verderbenbringend — es hat vielmehr auch manches, wodurch es sich empfiehlt. „Es ist kein Aprilmonat so schön, daß er nicht einen Sad voll Kälte mitbrächte“, sagen die Glanländer. Aber andererseits heißt es: „Ohne Aprilplage keine Matinee“ und „Wenn der April bläst in sein Horn, so steht es gut um Heu und Korn.“ Die Subetendeutschen verkünden: „Aprilstöckchen bringen Maiglöckchen“ und „Ohne Aprilregen kein Roggenseggen“. Nachhaltiger Regen im April ist auch anderwärts willkommen: „Dürre April ist nicht des Landmanns Will“, Aprilregen ist ihm gelegen. Unter den vielerlei Wetterern, die so ein April bringen kann, befindet sich selbstverständlich auch das Frühlingsgewitter, und ein Aprilgewitter gilt als besonders förderlich und fruchtbringend: „Wenn's im

April donnert, dann priert's nicht mehr in diesem Jahre“ — wobei man allerdings nicht weiß, ob damit das ganze Jahr bis über Weihnachten gemeint ist.

Gefürchtet ist der Gedenktag des heiligen Georgs, der auf den 23. April fällt: „Sankt Georg kommt nach alter Sitten zumeist auf einem Schimmel geritten.“ Der Schimmel, das weiße Pferd, ist eine Versinnbildlichung des Schnees. Trotz des für Sankt Georg in Aussicht gestellten Schnees soll sich gerade an diesem Tage die Schwalbe, der zuverlässigste Frühlingsbote, zum ersten Male bei uns zeigen. Allerdings verschwindet sie sofort wieder, wenn ihr das Wetter noch ein bißchen zu kalt vorkommt: „Auf Sankt Georg zeigt sich die Schwalbe einen Blick und zieht sich bald wieder zurück.“ Im übrigen braucht man nicht zu fürchten, daß schlechtes Aprilwetter allzu lange anhalten könnte: „Kindergeheiß, Aprilwetter und alter Weiber Fänge dauern nicht allzu lange“, sagte man früher in Thüringen, und im sächsischen Erzgebirge hieß es vom April: „Heute schneit es, daß es pufft, morgen haben wir klare Luft“ oder auch „April weint bald, bald lacht er“.

Landmanns Arbeitskalender im April.

Der März heißt in der Sprache unserer slawischen östlichen Nachbarn der trockene Monat und hat diesen Ruf in diesem Jahre auch für weite Gebiete Deutschlands so bestätigt, daß es nun vielfach doppelte Zeit wird, alle Kräfte an die notwendigen Aussaaten zu setzen. Fäße sind Gerste, Hafer, Sommerweizen, Mengkorn, usw. In der zweiten Hälfte des Monats werden die ersten Zuckerrüben und Futterrüben eingebracht, die überwinterten Samenrüben ausgepflanzt, der Kunkel- und Stedrübenamen in die Pflanzbeete gebracht. Ferner kommen Lupinen, Bohnen und Wicken ins Land, der Klee wird in das Wintergetreide untergebracht und vielfach auch jetzt erst die Cerradella unter den Roggen.

Die frühen und mittelfrühen Kartoffeln müssen in die Erde, der Weizen wird abgeeggt, ebenso, wo es

Gaulus Severing?

Als vor einigen Wochen der langjährige Präsident früherer Reichstage, Herr Paul Löbe, aus dem Konzentrationslager entlassen wurde, konnte man von ihm allerlei Freundliches und Nettes, um nicht zu sagen, Schmeicheles hören. Wesentlich an diesen Mitteilungen Löbes war nur seine Befundung, daß er eine völlig einwandfreie Behandlung erfahren hatte. Im übrigen launte und tennet man ihn als einen wortgewandten Mann.

Nun hat sich eine weitere Größe des weimarer Systems sozialdemokratischer Färbung zum Wort gemeldet. Der frühere Reichs- und preussische Innenminister Karl Severing läßt demnächst eine Broschüre erscheinen mit dem Titel „Mein Weg zu Hitler“. Dieser Titel könnte zunächst stutzig machen in Ansehung der Persönlichkeit des Verfassers, mit dessen Namen eine langjährige Geschichte des sozialdemokratischen Niederganges des Reiches und des preussischen Staates auf die mannigfache Weise verflochten ist. Es war eben dieser Karl Severing, zweifellos der bedeutendste Kopf unter den Führern der Sozialdemokraten früherer Jahre, der seine Aufgabe als Minister darin sah, aus der weimarer Republik einen Staat der Sozialdemokratie schlechthin zu machen. Es war dieser Severing, der es in der ganzen Zeit seiner Ministeriatszeit stets vermieden hat, mit der gebotenen Rücksichtslosigkeit gegen die kommunistischen Staatsunterhändler vorzugehen, die für ihn nichts anderes als „politische Kinder“ waren. Es war Severing, der dafür sorgte, daß infolge des Schicksalsschusses auf die Polizei eine Unsicherheit auf der Straße entstand, wie sie Deutschland nie zuvor erlebt hat, eine Unsicherheit, die schließlich in einen regulären Kleinkrieg der Kommunisten gegen die nationalen Organisationen ausartete.

Aber man würde diesem Mann nicht gerecht werden, wenn man seine Schrift mit dem Hinweis auf diese Dinge von vornherein abtun wollte. Severing ist nicht mit dem Maß zu messen, wie unzählige andere Dugendgrößen der früheren Sozialdemokratie. Das geht schon daraus hervor, daß er zu den ganz wenigen sozialdemokratischen Führern gehört, die nach der nationalsozialistischen Revolution nicht ins Ausland flohen und nun von dort her gegen ihr Vaterland hielten. Severing versichert in seiner Broschüre, es könne zwar keine Rede davon sein, daß er, wie gelegentlich behauptet, Nationalsozialist geworden sei; aber er habe sich immer als Deutscher gefühlt und stehe heute zu Adolf Hitler, der Republikaner sei, während er, Severing, früher als Minister die Monarchisten bekämpfte habe.

Wir wollen heute nicht mit Herrn Severing darüber rechten, wie er seine Amtsführung in Einklang mit der von ihm behaupteten Eigenschaft als Deutscher zu bringen versuchte. Wir wollen hier lediglich die Tatsache verzeichnen, daß der beste Mann, den die Sozialdemokratie zu verzeichnen hatte, heute ein offenes Bekenntnis zu Adolf Hitler ablegt. Wie weit dieses Bekenntnis in der Zukunft stichhaltig sein wird, dafür wird Severing selbst zu sorgen haben.

Zehn Stunden lang in Rauch und Flammen.

450 Wehrleute kämpften den Riesenfabrikbrand in Berlin nieder.

Der Riesenbrand in Berlin-Neukölln, der das fünfstöckige Gebäude der Möbelfabrik Labrenz und der dazugehörenden 5000 Quadratmeter großen Holzstapelplätze völlig vernichtete, ist nach heldenmütigem Kampf von insgesamt 450 Wehrleuten, die über zehn Stunden lang in Rauch und Flammen unter Einsatz ihres Lebens die Löscharbeiten ausführten, bezwungen worden.

Die Brandstätte in der Knefbeckstraße und am Mariendorfer Weg bildete am Dienstag morgen einen ungeheuren Trümmerhaufen. Noch immer waren drei Züge der Feuerwehr mit den Aufräumarbeiten beschäftigt, unterstützt von Technischer Nothilfe. Der Holzstapel selbst, von dem das Feuer seinen Ausgang nahm, bildete

eine rauchende Trümmerstätte.

An verschiedenen Stellen glommen noch einzelne Holzstücke, die auseinandergerissen und durch kräftiges Wassergerben abgelöscht wurden. Zwischen den verkohlten Holzstößen liegen zu grotesken Formen verzerrte schwere eiserne Doppelträger, die sich bei der ungeheuren Hitze völlig verbogen haben. An den Wänden des Fabrikgebäudes starren solche Träger in bizarren Formen in die Luft. Eine freistehende Brandmauer hängt vollständig über und wird nur noch durch das eiserne Stahlständergerüst notdürftig gehalten.

Bei den Löscharbeiten sind, wie jetzt feststeht, drei Personen zu Schaden gekommen.

Zwei Oberfeuerwehrmänner mußten mit erheblichen Rauchvergiftungen in das Krankenhaus gebracht werden. Außerdem wurde bei den Löscharbeiten, an denen sich mehrere hundert G.A.-Männer, Siedler und Passanten beteiligten, ein 23jähriger Bürobote aus Neukölln durch eine herabfallende Brandmauer verletzt. — Über die Höhe des Sachschadens, der einige hunderttausend Mark betragen dürfte, sowie über die Entstehungsurache des Brandes kann noch nichts Näheres gesagt werden.

Das größte Feuer seit dem Reichstagsbrand.

Der Brand der großen Möbelfabrik in der Knefbeckstraße in Neukölln ist das größte Feuer, das die Reichshauptstadt seit dem Brand des Reichstagsgebäudes erlebt hat. Die Entstehungsurache ist immer noch vollkommen unklar.

Der ganze fünfstöckige Riesenbau des nach dem Mariendorfer Weg zu gelegenen Gebäudekomplexes bildete samt Inventar vom Erdboden bis zum Dachgeschoß ein einziges loderndes Feuermeer.

Wald ragten nur noch die starken Umfassungsmauern der Fabrik auf. Die Tischlerei sowohl wie das Möbellager sind restlos vernichtet.

Unaufhaltsam fraß sich dann das Feuer vom Holzstapel in die Fabrik hinein. Die Fabrikfenster zersprangen mit lautem Knall, die Flammen griffen zunächst auf die kleineren Holzspäne und Bretter über, um dann mit unüberstehlicher Gewalt die großen Holz- und Möbelporräte in Brand zu setzen.

Mehrere Feuerwehrleute verunglückt.

Beherzte Männer zerschlugen das Fabriktor und drangen gleichzeitig mit den eintreffenden Feuerwehrleuten in das Gebäude ein. Eine gewaltige Stichflamme schlug ihnen entgegen, so daß drei Personen betäubt zu

Stoßtrupp 1917: Ein Filmerlebnis

läuft in den nächsten Tagen in den Lichtspielen Karlsruhöe.

Das Heldenlied von der Westfront

Stoßtrupp 1917, der Film des deutschen Frontsoldaten, wurde im Europa-Palast zu Düsseldorf am Mittwoch zum erstenmal gezeigt. Die Wirkung auf das Publikum war sichtlich stark, um nicht zu sagen erschütternd; ist es doch das Heldenlied der Kameradschaft, das in Not und Grauen hell aufklingt in diesem Tonfilm, der von der Archa-Filmgesellschaft unter der Gesamtleitung von Hans Zöberlein hergestellt wurde. Zöberlein hat einen preisgekrönten Kriegsroman „Der Glaube an Deutschland“ geschrieben; darin schildert er das Schicksal eines bayerischen Stoßtrupps, der überall an der Westfront eingesetzt wird, wo die Luft herrscht. 1917 war bekanntlich das Jahr der gewaltigsten Materialschlachten, die das Land der Champagne, die Gefilde Flanderns und die Gegend um Cambrai in Felsen schlugen. Auf den drei genannten Schlachtfeldern vollzieht sich im Film, der die Handlung des Romans aufgreift, das Kämpfen und Sterben des Stoßtrupps, der in den Stahlgewittern des französischen und englischen Trommelfeuers aushält, die rechten Männer an der rechten Stelle.

Ganz fabelhaft ist die technische Leistung des Tonfilms, der alle Waffen des modernen Krieges vom Gewehr 98 bis zum Tank heranzieht und zu massiver Wirkung zusammenballt. Um und um gepflügt wird die blutende Erde, breite Trichter entstehen, wenn eine Mine einschlägt; es heult und jault und wimmert und brüllt, als wollten Himmel und Erde bersten. Schwarze und weiße Schwaden wälzen sich wie Fahnen des Todes langsam über das Niemandsland.

Brandhelle loht!

Mord, Haß und Tod,
Sie reden ob der Erde,
Zu grauer Drohgebärde,
Daß niemals Friede werde,
Schwurhände blutigrot.

Das gut ausgebaute deutsche Grabensystem wird durch den Eisenortan mehr und mehr eingeebnet und verwandelt sich langsam in eine zählebrige Masse. Die deutsche Besatzung hockt in den tiefen bombensicheren Unterständen, während draußen im Höllekeßel nur vereinzelte Späher todesmutig ausharren. Tagelang hämmert so der Franzose auf die Gräben seines gefürchteten Gegners. Am zehnten Tage hält er die deutsche Stellung für sturmreif und geht mit starken Kräften vor. Und da — man sollte es nicht glauben, aber wir, die wir selbst in Flandern mit dabei gewesen sind, wissen es aus Erfahrung — in dem grabenzerpflügten Land leben noch feldgraue deutsche Soldaten, die auf den Angriff des Franzosen gewartet und gewartet haben. Jetzt stürmen sie verdrückt, verwirbelt, aber mit ungebrochenem Mut heraus aus den muffigen Unterständen, um den Gegner zu empfangen. Der nähert sich, wenn auch unter starken Verlusten, der gut verteidigten deutschen Stellung. Der Frontabschnitt ist gefährdet. Da steigt unser Stoßtrupp zum Gegenstoß aus den Gräben!

Boden stürzten und in Sicherheit gebracht werden mußten.

Da die ungeheure Glut der Flammen jedes Vordringen ohne Schutz unmöglich machte, mußten Asbestplatten herbeigeschafft werden, mit deren Hilfe dann dem Feuer zu Leibe gerückt werden konnte. Mehrere Feuerwehrleute erlitten schwere Rauchvergiftungen.

Der Besitzer der Fabrik, die rund 200 Arbeiter beschäftigt, ist während der Osterfeiertage mit seiner Familie nach Hamburg verreist.

Der große Volksflugtag in Tempelhof.

Rund 250 000 Besucher.

Ostermontag auf dem Flughafen Tempelhof. NSDAP, Deutsche Arbeitsfront und NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ hatten gemeinsam zu einem Volksflugtag eingeladen, eine Parole, der fast das gesamte werktätige Berlin Folge geleistet zu haben schien. Insgesamt dürften rund 250 000 Besucher, eine Rekordziffer, die bisher niemals erreicht wurde, in Tempelhof gewesen sein.

Unter den zahlreichen Ehrengästen sah man Vertreter fast aller Behörden, viele hohe SS- und SA-Führer, Vertreter der politischen Organisationen, des Luftsports, der flugportlichen Verbände, der Luftkassen, die Luftfahrtattachés fast aller diplomatischen Vertretungen sowie viele bekannte Kriegs- und Sportflieger. Auch der ehemalige Kronprinz war erschienen.

Kunstflüge unseres Altmeisters Ernst Udet

leiteten das Programm ein. Immer wieder kamen begeisterte Zuhörer auf, als er aus seiner aus Amerika mitgebrachten 715 Pferdestärke Courtis-Arrobatik-Maschine seine Loops, Rollen und Fallstürze zeigte. Dann sprach der Treuhänder der Arbeit, Johannes Engel, über die Bedeutung der deutschen Verkehrs- und Sportfliegerei. Seine Ansprache schloß mit dem Ausspruch:

„Das Verkehrsflugzeug gehört dem Volk!“

In geradezu vorbildlicher Organisation und flotter Folge wickelte sich nun das ganze weitere große Programm ab. Geschwader und Flugzeuge mit Großflugzeugen der Deutschen Luftkassen, die nicht weniger als 2000 Berlinern

das herrliche Erlebnis des ersten Fluges

vermittelten, Lufteier zieren eines Geschwaders des Deutschen Luftsportverbandes wechselten miteinander ab mit tollkühnen Kunstflügen von Achgelis und Udet.

Dazwischen ein lustiges Luftballonrammen,

ausgeführt von zwei Flugzeugen. Statt des geplanten Massen-Fallschirmabsprunges führte Flugkapitän Untucht das große Heinkel-Verkehrsflugzeug „HE. 70“ mit seinem einziehbaren Fahrgestell vor, das eine

Reichschiffgeschwindigkeit von 370 Stundenkilometer erreichen kann. Jedenfalls kamen die Besuchermassen in jeder Hinsicht auf ihre Kosten.

Mehr als 200 000 werktätige Berliner haben sich für den Gedanken der Fliegerei begeistert und ihn zu ihrem eigenen inneren Erleben werden lassen. Diese Erkenntnis mag für die Veranstalter, die in so vorbildlicher Weise die Organisation dieses Volksflugtages durchgeführt haben, der schönste Dank, die beste Anerkennung sein.

„Sturmriemen herunter!“ Zehn stehen gegen vier. Die wollen nicht parlamentieren. Sei's drum! So gilt's! und so lassen wir Das Wort unseren Musketieren.

Und im Film sehen wir: Von der Höhe herab stürzen die Tappere. Mann für Mann springen sie vor. Granaten rasen heran, der Tod trommelt mit schweren, rissigen Eisenbrocken. In den Trichter hinein, kurze Last, das Gesicht in die Krume gepreßt, weiter vor. Jetzt mähen Maschinengewehre übers Feld, holen sich diesen und jenen. Blut fließt die Erde. Wie Regentropfen fallen Eisen, stinkende Gase kriechen heran. Schweiß perlt von den Stirnen, es scheint unmöglich, sich auch nur noch einen Schritt nach vorwärts zu arbeiten. Aber dennoch gelingt es. . . . Im grauen erdüberschütteten Rod pressen sie einzeln über die Ballstätt, erreichen den Feind, der seinen Widerstand aufgibt und die Hände erhebt. . . . Die deutsche Front steht! Niemand soll sagen, der Widerstand sei gebrochen. Wir halten die Stellung, und wenn auch die letzten von uns fallen sollten: Getreu bis in den Tod.

Ja, so war's damals in der Champagne, so war's in Flandern, als die Engländer nach tagelangem Trommeln immer wieder gegen unsere Stellungen im Ypernbogen anliefen, und so war's bei Cambrai, als der Tommy zum erstenmal Tanks ins Gefecht warf. Aus der berühmten Tankabwehrschlacht von Cambrai bringt der Film geradezu nervenaufspitzende Szenen, wie sie bisher auf der Leinwand wohl noch nicht gezeigt worden sind; wie denn überhaupt der Film von Anfang bis Ende als eine glänzende Leistung deutscher Regisseurkunst sich offenbart. Aber nicht nur Gefechts- und Schlagenbilder wurden gefilmt, wir erleben auch bezeichnende Szenen in der sog. Ruhestellung, sehen Kolonnen und Mannschaften auf dem Marsch von der Front und zu den Gräben, ein graues, schweigendes Heer.

Wir tausend Füße haften in den Tod

Wir tausend Füße drängen in die Zeit

Wir tausend Füße geh'n in Lebensnot

Wir tausend Füße zieh'n zur Ewigkeit.

So wird in uns während zweier Stunden — die Länge des Films beträgt nicht weniger als dreitausend Meter — das deutsche Frontenerlebnis des Weltkrieges wieder lebendig, jene Zeit, als Geschichte mit eisernem Griffel geschrieben wurde und das große gigantische Schicksal sich erfüllte, „welches den Menschen erhebt, wenn es den Menschen zermalmt“. Das deutsche Volk, in erster Linie die heranwachsende Generation, sollte sich diesen Film genau ansehen. Sie, die Jugend, kennt ja das Leben, um mit Gmut zu sprechen, nur als „süßes Leben, schöne freundliche Gelobtheit des Daseins und Wirkens“. Möge das heutige und zukünftige Deutschland niemals vergessen, daß die Helden von Flandern es waren, die den Krieg von den Grenzen des Vaterlandes fernhielten, die getreu waren bis in den Tod und denen der Himmel zum Lohn die Krone des Lebens gab: Unsterblichkeit.

In den Bergen tödlich abgestürzt.

An den Osterfeiertagen haben sich mehrere schwere Unfälle in den Bergen zugetragen. Aus Salzburg werden folgende zwei tödlichen Abstürze gemeldet: Der Student Graf Clary unternahm mit seinem Freunde Graf Reverteira einen Ausflug auf den Gaisberg. Als die beiden versuchten, über die steilen Gaisbergwände zu steigen,

gerieten sie auf eine 30 Meter hohe Steilwand,

die sie umgehen wollten. Clary, der voran ging, verlor den Halt und stürzte in die Tiefe. Er erlitt einen tödlichen Bruch der Wirbelsäule. Beim Übergang vom Moserboden zur Oberwalderhütte am Karlinger Gletscher ist der Tourist Joseph Leitner aus Zell am See in eine Gletscherspalte gestürzt und tödlich verunglückt. — Aus München wird folgender Unfall berichtet: Der 24jährige Mechaniker Johann Maier aus Stuttgart stürzte bei einer Besteigung des etwa 1900 Meter hohen Aggenstein ab und blieb mit schweren Verletzungen liegen. Noch auf dem Transport in das nächste Krankenhaus ist der Verunglückte gestorben.

In der Martinswand verfielen.

In der Martinswand, der bekannten senkrechten Felswand bei Innsbruck, von der die Überlieferung erzählt, daß sie schon Kaiser Maximilian beinahe zum Verhängnis geworden wäre, hatte sich der Innsbrucker Kletterer Niederländer verfielen. Nachdem Rettungsversuche durch Bergsteiger ergebnislos blieben, rückte abends die Innsbrucker Feuerwehr aus, die im Lichte von Scheinwerfern

versuchte, mit Leitern zu dem Verfielenen zu gelangen. Jedoch auch dieser Versuch blieb ohne Erfolg. Niederländer konnte sich während der Nacht an einem kleinen Bäumchen festbinden, so daß er vor dem Absturz bewahrt wurde. Am nächsten Tage wurden dann die Rettungsversuche erfolgreich aufgenommen.

Einschränkung des Nachtbäckverbots fördert Weizenverbrauch.

In der Begründung zum Gesetz über eine vorübergehende Änderung der Verordnung über die Arbeitszeit in Bäckereien und Konditoreien wird darauf hingewiesen, daß die bisherige Regelung einen sehr großen Teil der deutschen Arbeiterkraft gezwungen habe, auf den Verzehr von Weizen Gebäck zu verzichten. Denn er müsse den Weg zur Arbeitsstätte meist bereits zu einer Zeit antreten, zu der das Gebäck noch nicht zur Verfügung stehen konnte. Durch die Vorverlegung des Arbeitsbeginnes um eine ganze Stunde auf vier Uhr und des Verkaufsbeginnes um eine halbe Stunde auf sechs Uhr morgens werde dieser Zustand wirksam geändert. Die Neuordnung gebe auch diesen Kreisen der erwerbstätigen Bevölkerung wieder die Möglichkeit, in ihrer Wohnung zum Morgenkaffee Weizen Gebäck zu essen und auch solches Gebäck als Frühstück mitzunehmen. Aber auch andere Kreise würden zu einem erhöhten Verzehr von Weizen Gebäck anancreat werden, denn die Auslockerung des Nacht-

im vergangenen Monat nicht möglich war, die Klee- und Luzerneerträge. Überhaupt haben Ernte, Pflug, Grubber, Krümmer und Walze in diesem Monat keine Ruhe, und auch auf Wiesen und Weiden werden die Mautwurfs- haufen ausgebreitet, eingeebnet und festgewalzt.

Auf dem Hofe ist eine richtige Einteilung nötig, damit die gebrauchten Saatgutmengen und der Dünger ohne Zeitverlust zur Verfügung stehen, das Saatgut trocken oder naß gebeizt. Das Weissen der Ställe beginnt, die Klauen des Viehs werden nachgesehen und den älteren Fohlen die Hufe ausgewirkt. Auch die Ziegen benötigen jetzt der Klauenpflege. Die Brut der Puten beginnt, dagegen werden nach der Mitte des Monats keine Gänse mehr gesetzt.

Im Garten ist Hauptsaatzeit, nur die empfindlichen Gewächse bleiben bis nach den Eisheiligen zurück. Kohlarten und andere härtere Pflanzen kommen aus den Mistbeeten ins Freie. Gurken, Kürbisse, Tomaten und frostempfindliche Zierblumen werden in Töpfen und Kästen vortriebe, um später ausgepflanzt zu werden. Die Schädlingsbekämpfung geht weiter, und ältere Bäume werden verebelt.

In den Teichen ist Hauptlachzeit. Die Bienen leiden leicht unter Dürft. Dem trägt man durch Tränke- gelegenheit Rechnung. Das Brutnest wird erweitert, und die Nistfütterung beginnt.

—* Der Osterverkehr bei der Reichsbahn. Der Oster- Reise-Verkehr war in diesem Jahre bei der Reichsbahn sehr lebhaft. Gegenüber dem Vorjahre hat er erheblich zugenommen. Der Verkehr setzte ein am 28. März, dem Tage des Schulschlusses und dem ersten Geltungstage der billigen Festtagsrückfahrkarten, wurde stärker am Grün- donnerstag und war am lebhaftesten am Karfreitag. In dieser Zeit wurden besonders die Fernzüge gut benutzt. Am Nachmittag des 31. März und am Vormittag des Oster- sonntags entwickelte sich ein starker Nahverkehr und ein für die Jahreszeit lebhafter Ausflugsverkehr. Der Rückver- kehr setzte am Ostermontag gegen 14 Uhr bei den Fernzügen ein und wurde in den Abendstunden immer stärker. Viele Züge waren trotz reichlicher Verstärkung vollständig besetzt. Bei dem herrlichen Frühlingswetter wird sich der Rück- verkehr auch noch wesentlich auf die nächsten Tage bis zum Schluß der Gültigkeitsdauer der Festtagsrückfahrkarten und der Ferien ausdehnen. — Im allgemeinen wickelte sich der Verkehr glatt ab. Es wurden in der Zeit vom 28. März bis 2. April im Bezirk der Reichsbahndirektion Wuppertal insgesamt 121 Sonderzüge gefahren. Gegenüber dem Vorjahre ist der Osterverkehr schätzungsweise um 10% gestiegen.

Halver

—;) Ehringhausen. Das am 2. Feiertage vom MGB. „Leutonia“ Ehringhausen veranstaltete Frühlingskonzert, das im Saale des Herrn Hüttenbräuer veranstaltet wurde, hatte sich eines zufriedenstellenden Besuches zu erfreuen. Es war ein gemischtes Instrumental- und Vokalkonzert. Der in- strumentale Teil wurde von der „Musikalischen Vereinigung Halver“ ausgeführt. Die Leistungen, die nach den aus 14 Punkten bestehenden Programme dargeboten wurden, ließen durchweg auf gute Schulung und Durchbildung schließen. Besonders der im 1. Teil gebrachte Chor „Halt“ wurde exakt und kunstvoll vorgetragen. Im Verlauf des Konzerts ergriff der Vorsitzende des Vereins, Herr Pohl- mann, das Wort und begrüßte die Erschienenen, darunter auch die Ehrenmitglieder und auswärtigen Sänger; er gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß, trotz des guten Wet- ters, sich so viele Gäste eingefunden hätten. Ferner wies er auf die Bedeutung des Männergesangs hin und gab dem Wunsch Ausdruck, daß jeder Anwesende ein paar vergnügte Stunden verleben werde. Der 2. Teil brachte insofern eine Abwechslung, als hier in den „Landsknechtsliedern“ Musik und Gesang verschmolzen waren. Die Vorsprüche zu den Liedern wurden deklamiert, die Darbietung war recht gut und fand reichen Beifall. Das ganze Konzert kann einer Kritik standhalten; die Besucher waren zufriedengestellt. Ein Tanz beschloß die Veranstaltung.

Oberbrügge. Zum 1. Kreisjägermeister für den Kreis Altena mit Widenfeld wurde ernannt Diplomland- wirt Dr. phil. H. Hübenthal in Haus Rhade, Post Oberbrügge (Westf.).

—? Oberbrügge. Am 2. Oftertage ereignete sich auf der Provinzialstraße ein Motorradunfall, welcher leicht ernsthafte Folgen hätte haben können. Ein junger Mann von hier wurde, als er sich auf dem Heimwege befand, von einem Motorradfahrer, welcher eine Dame auf dem Sozius bei sich führte, rücksichtslos angefahren und zur Erde ge- schleudert. Der durch diesen Anprall stürzende Motorrad- fahrer blieb wie erligenannter unterleht, während die Soziusfahrerin ernsthafte Hautabschürfungen und bedenden- den Kleidungschaden erlitt. Dieselbe wurde auf Anordnung eines hinzugerufenen Arztes mittels Auto in die elterliche Wohnung gebracht. Wen die Schuld an diesem Unglück trifft, wird die nähere Untersuchung ergeben.

—? Oberbrügge. Hohes Alter. Der Rentner Al- bert Schriewer kann am Freitag, dem 6. April in körperlicher und geistiger Frische seinen 83. Geburts- tag feiern. Dem Hochbetagten unseren herzlichen Glückwunsch!

Schalksmühle

—x Stud. theol. Helmut Kopisch, Sohn der Frau Witwe Kopisch und des im Weltkrieg gefallenen Rektors Otto Kopisch, bestand in Münster sein erstes theologisches Examen.

—x Der Reichsbahnassistent Emil Buscher wurde mit dem 1. April nach Hagen (Personenbahnhof) versetzt.

—x Heedfeld. Sein 80. Lebensjahr vollendete am Dienstag, 3. 4. der Landwirt Ferdinand Busch zu Harrenfeld bei Heedfeld. Der alte Herr erfreut sich noch allerbesten Gesundheit und Geistesfrische.

Breckerfeld

—f Das überaus herrliche Frühlingswetter brachte an beiden Oftertagen regen Fremdenbesuch nach Brecker- feld und seinen romantisch gelegenen Ausflugsorten. In der Nacht zum 1. Feiertag kamen unaufhörlich größere Trupps Wandervögel, welche in der Jugendherberge Unterkunft suchten. Die Fremden waren hier nicht alle unterzubrin- gen, so daß ein großer Teil in den geräumigen Scheunen der hiesigen Landwirte Unterkunft fanden. Die Kirche an beiden Tagen war fast überfüllt. Pastor Kornfeld hielt eine ergreifende Andacht. Am Abend des 1. Oftertages lebte die alte Sitte wieder auf und so wurden auf verschie- denen Höhen Osterfeuer abgebrannt, die unser freundliches Vergnügen angenehm beleuchteten.

—f Das leidige Klammern gab an beiden Oftertagen Anlaß zu mehrmaligem Eingreifen. In der Epscheid hatten mehrere Schulkinder die dünnen Abhänge in Brand gesteckt, den Anwohnern gelang es, das Feuer zeitig einzudämmen, wodurch ein Waldbrand verhindert wurde.

—: Osterfahrt des GSB. Der Osterausflug des GSB. war eine gute Idee. Herrliches Osterwetter, eine sehr gute Beteiligung und Osterstimmung. Es ging über Osen- berg—Buschhausen—Grünenbaum. Nach Mittag war zum Abmarsch alles pünktlich zur Stelle. Lehrer Goldmann führte die Wandertour. Warmer Sonnenschein begleitete die Wanderer, die den Weg anfangs zur Ennepesperre nahmen. Die ersten Frühlingsknospen sprossen links und rechts des Weges. In Buschhausen gab es Raft bei Kaffee und Imbiß im Lokale Wertmann. Besonderes Interesse er- weckte das alte strohgedeckte Bauernhaus der Familie Gier- siepen. Am „Bierspann“ über der alten, doppelten Haus- tür liegt man eingestemmt die Jahreszahl 1267. Ein Hirsch- fuß (der zweite ging vor Jahren verloren) zielt den Tür- rahmen. Diese beiden Ueberbleibsel haben eine besondere Geschichte. Der Eingang und die Küche des Hauses haben noch den alten ursprünglichen Gräten-Steinbelag. Auch die Möbelleinrichtung ist zum Teil ursprünglich. Jedenfalls ist das Haus Giersiepen eines der ältesten Häuser, wenn nicht das älteste Westfalens. Eine photographische Aufnahme des Hauses mit der ganzen Wanderguppe wurde zum Andenken angefertigt. Der Rückweg über Grünen- baum bot noch manch schönen Ausblick auf die nähere Hei- mat. Ein großartiger Sonnenuntergang ließ diese schöne Wandertour einen guten Abschluß finden.

—f Der Schützenverein „Gut Ziel“ hatte am 2. Ofter- tage an der Kapelle sein traditionelles „Gierschießen“! Zahlreiche Schützenbrüder waren erschienen, um an diesem, mit viel Humor gepaarten Sport, teilzunehmen. Gegen Abend gab's dann bei Mutter Hackenberg großes Gier- kuchenessen, das allen Schützenbrüdern, wegen der schmack- haften Zubereitung in angenehmer Erinnerung ist.

—f Durch die Geistesgegenwart des Fahrers von Mark-Sauerland mit dem letzten Wagen von Hagen, konnte ein größeres Unglück vermieden werden. Der Fahrer merkte beim Fahren, daß etwas nicht in Ordnung war, und brachte den Wagen auch sofort zum Halten. Bei näherer Unter- suchung konnte festgestellt werden, daß sich ein Rad gelöst hatte. Durch die dankenswerte Besonnenheit des Fahrers konnte ein großes Unglück vermieden werden.

—;) Beseitigung oder Verlegung der „Wäsche“. Sofern sich nicht genügend Interessenten finden, die bereit sind, an der Erhaltung des Wäschehäuschens in der Kure sich finan- ziell zu beteiligen, soll dieses in Kürze beseitigt werden, da das altersschwache Häuschen vor den neuen Freibad- hallen unschön wirkt.

Kierspe

—s Hohes Alter. Ihren 80. Geburtstag begeht heute unsere Mitbürgerin Frau W. Frieber. Linde hier selbst, die Mutter unseres bekannten Heimatdichters Fritz Linde. Wenn angesichts des hohen Alters das körperliche Befinden der Frau Linde heute auch zu wünschen übrig läßt, so war ihr Leben doch reich an Gottes Segen. Was es ihr doch ver- gönnt, etwa 54 Jahre lang mit ihrem Gatten vereint zu sein. Am 11. November 1929 konnten die Eheleute Linde das seltene Fest der goldenen Hochzeit feiern. Vor etwa einem Jahre ist der Herrmann heimgegangen. Der Allge- meine Anzeiger war der Familie Linde seit langen Jahren ein treuer Berater. Wir wünschen dem betagten Geburts- tagskinder für seinen Lebensabend alles Gute.

—s Im Silberkranz. Silberne Hochzeit konnten gestern die Eheleute Friedr. Wilh. Keune und Lina geb. Baas in Grünenbaum feiern. Unseren Glückwunsch!

Rönshahl

—c Oftern! Die frohen Oftertage gehören nun der Ver- gangenheit an. Das herrliche Frühlingswetter lockte Jung und Alt hinaus ins Freie und so kam es, daß schon am Karfreitag ein reger Verkehr herrschte. Am Karfreitag nahmen die Konfirmanden erstmalig am heiligen Abend- mahl teil, welches Herr Pfarrer Dechert-Claswipper aus- teilte. Am Ofternamstag nachmittags läuteten die Kircheng- locken das Ofterfest ein und verkündeten am Oftersonntag morgens von 5-6 Uhr den Anbruch desselben. Von Karfreitag ab war unser romantisches Dorf das Ziel vieler Wanderer, Radfahrer und Kraftfahrzeuge aller Art. Mittags gegen 12 Uhr überflog ein Zug Eidergänze in nördlicher Richtung unsern Ort und nachmittags von 2½- 3 Uhr am südlichen Horizont von Osten nach Westen ein Freiballon. In dem nachmittags 4 Uhr beginnenden Oster- gottesdienst predigte Herr Pfarrer Dechert-Claswipper. Abends 7.30 Uhr traten die Mitglieder des Ortsbauern- standes sowie die Jungbauern im blauen Kittel sowie sämt- liche NS-Formationen auf dem Marktplatz an und marschierten unter Vorantritt von Fackelträgern zur Hüh, woselbst ein Osterfeuer abgebrannt wurde, welche Feier- stunde von gemeinsamen Gesängen, einem Feuerpruch des Jungbauernführers W. Besendahl, sowie Sprechchor des BDM. umrahmt wurde. Die Feuerrede hielt der stellvert. pol. Ortsgruppenleiter Pg. Walter Boshwinkel. Der 2. Oftertag prangte wieder im herrlichsten Frühlingswetter und zeigte wiederum einen regen Verkehr. Mittags 1 Uhr wurde die Leiche des Konfirmanden Heint. Schütz von hier in die elterliche Wohnung überführt. Die Hitler-Jugend sowie Jungvolk gaben ihrem Kameraden mit Trauerumflor- ten Armbinden und Fahnen von der Gemeindegrenze ab das Geleit. Nachmittags im Gottesdienst predigte Herr Pfarrer Meyer zu Theenhausen aus Kierspe.

—c Ein zweiter Waldbrand entstand am 1. Oftertage abends 9 Uhr im Gemeindevelde im Wernscheid in um- mittelbarer Nähe des nachmittags entstandenen Feuers, über welches wir gestern in dieser Zeitung berichteten. Die alarmierten und schnell herbeigeeilten Feuerwehrleute des hiesigen Schützenges konnten den Brand löschen und ver- hindern, daß ein großer katastrophaler Waldbrand ent- stand. Ca. ein Morgen junger Tannen sind dem Feuer zum Opfer gefallen. Man muß annehmen, daß hier Brand- stiftung vorliegt.

Köln. Ein tragisches Ende fand ein Ausflug der Kameradschaft 1/3 Gefolgschaft 2 vom Bann 53 der Hitler- jugend. Die Hitlerjugend unternahm am Karfreitag eine Wanderung ins Ahrtal. Unter ihnen befand sich auch der Fritz Gr. aus Köln-Chrenfeld. Bei der Besichtigung der Burgruine in Altenahr zahlten die Jungen sämtlich den vorgezeichneten Preis von zehn Pfennig Eintrittsgeld. Nur Gr. wollte die Ausgabe vermeiden und, um ebenfalls in die Burg zu gelangen, über die Stacheldrahtabzän- nung hinwegzukriechen, trotzdem er vom Kameradschafts- führer, den Kameraden und dem Burgwärter gewarnt wurde. Während die Kameraden zur Besichtigung umher- gingen, war das Unglück schon geschehen. Eine Augen- zeugin will hinter sich einen dumpfen Schlag gehört haben. Man fand Gr. 70 m tief abgestürzt am Fuße des Ritter- sturzes. Der Tote wurde in Altenahr aufgebahrt, und bei der Abholung im Totenwagen bildeten Hitlerjugend und Jungvolk Spalier.

Nah und Fern

○ Zwei Kinder bei Brand erstickt. In einem Manfarden- schlafzimmer in Wuppertal-Elberfeld, in dem sich zwei Kinder im Alter von 3½ und 5 Jahren ohne Aufsicht be- fanden, brach Feuer aus. Die Feuerwehr konnte die Kinder, die sich in ein Bett in der Nähe der Tür ver- trochen hatten, nur als Leichen bergen. Die Kinder sind wahrscheinlich in dem Rauch erstickt. Man vermutet, daß die Kinder mit Streichhölzern in einen Kleiderschrank ge- leuchtet haben, um sich dort einen neuen Anzug anzusehen. Dabei ist dann der Schrank in Brand geraten.

○ Schweres Motorradunglück in einer Kurve. Bei Schweier (Rheinland) wurde ein Spaziergänger in einer Kurve von einem Motorrad erfasst und auf der Stelle getötet. Der Fahrer und sein Mitfahrer wurden auf die Straße geschleudert. Fast im gleichen Augenblick raste ein zweites Motorrad, das auf das am Boden liegende erste Rad fuhr und ebenfalls umstürzte. Von den vier Motorradfahrern trugen zwei sehr schwere Verletzungen davon.

○ Blutiger Streit zwischen Motorradfahrer und Passanten. In Oberhausen kam es nachts auf der Ruhr- orter Straße zu einer Auseinandersetzung zwischen einem Motorradfahrer, dessen Beifahrer und mehreren Passanten. Als der Streit hitzig wurde, feuerte der Bei- fahrer zwei Schüsse ab. Der Motorradfahrer wurde in den Kopf getroffen und brach tot zusammen. Von der zweiten Kugel wurde ein Passant leicht verletzt. Der Täter wurde festgenommen.

○ Siebzehnjähriges Mädchen ermordet aufgefunden. Aus Grünberg (Schlesien) wird gemeldet: In Dorotheen- ed bei Sedschin fand der Revierförster Hermann sein siebzehnjähriges Dienstmädchen Frieda Stein erhängt auf. Alle Anzeichen deuteten darauf hin, daß nicht Selbst- mord vorlag. Es stellte sich heraus, daß das Mädchen im fünften Monate schwanger war. Als Vater des zu erwar- tenden Kindes hatte es den ebenfalls bei dem Förster beschäftigten 24jährigen Landhelfer Poczatel angegeben. P. wurde unter dem dringenden Tatverdacht verhaftet. Die Leichenöffnung bestätigte den Verdacht des gewalt- samen Todes.

○ Zwei Tote bei einem Eifersuchtsdrama. In Döbeln erschoss in der Wohnung des Malermeisters Wiescholl der aus Gleiwitz stammende Georg Mazur in einem Anfall von Eifersucht seine bei dem Malermeister beschäftigte Braut Olga Erdreich und brachte sich dann selbst einen tödlichen Kopfschuß bei.

○ Abenteuerliche Ballonfahrt. Zwei französische Inge- nieure waren morgens mit einem Ballon in der Nähe von Amiens aufgestiegen. Als sie abends landen wollten, stießen sie mit der Gondel gegen eine elektrische Leitung. Durch den Anprall wurde einer der beiden heraus- geschleudert. Der „erleichterte“ Ballon gewann sofort wieder an Höhe und trieb die ganze Nacht über der Ge- gend bei Amiens einher. Erst am nächsten Tage sackte er ab. Hierbei stieß die Gondel gegen eine Baumkrone, so daß der Ballon vollkommen vernichtet wurde. Der übrig- gebliebene Insasse erlitt leichte Verletzungen. Die Leiche seines unglücklichen Begleiters wurde nach langem Suchen gefunden.

○ Naturschutzgebiet auf Amrum. Ein Teil der bekannten Nordsee-Insel Amrum ist zum Naturschutzgebiet erklärt worden. Das Gebiet bildet ein Dorado für alle Arten von Seevögeln.

○ Germanische Sonnenkultstätte aufgefunden. Ein Freund der germanischen Vorgeschichte entdeckte jetzt nach langem Suchen bei Thale im Harz eine uralt germanische Sonnenkultstätte. Es wurde ein Felsblock gefunden, der auf der Oberseite eine prachtvolle Figurine zeigt. Darüber lassen sich deutlich eine Anzahl rechtsläufiger Daktenkreuze (eingemeißelt) feststellen. Der Block wird durch eine west- östliche Riftlinie in zwei Hälften geteilt. Der Fund ge- winnt an Wert dadurch, daß er in einzigartiger Weise fast unverändert erhalten ist.

○ Modell des Bernsteinbergwerkes. Der Bernstein, das Gold der Ostsee, kommt wieder zur Geltung. Bernstein- schund wird von der deutschen Frau gern wieder ge- tragen. Bekanntlich hat ja das ostpreussische Bernstein- werk Palmnicken jetzt den Vollbetrieb wieder auf- genommen. Um den Bernsteinabbau weiterzufördern, haben nun zwei Angestellte des Bergwerks ein Modell des Tagebaues in allen Einzelheiten hergestellt. 180 Stunden emsiger Arbeit waren dafür notwendig. Das Modell soll auf alle deutschen Ausstellungen geschickt werden, um für den deutschen Bernstein zu werben.

○ Ausgrabung eines Tertiär-Elefanten. Bei Erd- arbeiten in der Nähe von Memmingen (Würtemberg) wurden in 17 Meter Tiefe die Skelettüberreste eines Tertiär-Elefanten (Mastodon) ausgegraben. Ein Arbeiter, der wenige Tage zuvor einen heimat- geschichtlichen Vorrat gehört hatte, wurde bei Grab- arbeiten aufmerksam und erstattete sofort Meldung. Eine Kommission stellte fest, daß es sich um die Überreste eines sogenannten Mastodon handelt, einer urzeitlichen Elefantenart aus der jüngeren Tertiär-Formation. Die Skelettreste haben nach fachkundiger Schätzung ein Alter von etwa einer Million Jahren.

○ Vater und Sohn beim Wirtshausstreit erschlagen. In dem ungarischen Landort Abony gerieten zwei Fami- lien in einem Wirtshaus in Streit. Vier Vurschen der einen Familie schlugen mit einer Art und Knütteln den Vater und einen Sohn der anderen Familie nieder, während sie den zweiten Sohn mit vierzehn Messerstichen so schwer verletzten, daß er in hoffnungslosem Zustande ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Die Täter wurden festgenommen.

○ Lokomotive fährt auf haltenden Personenzug auf. Bei Glasgow in Schottland ereignete sich ein schwerer Eisenbahnunfall. Dort fuhr eine Lokomotive von hinten in den letzten Wagen eines stehenden Personenzuges hinein und beschädigte ihn erheblich. 21 Personen wur- den verletzt, von denen sechs ins Krankenhaus gebracht werden mußten. — Beim Holmsfirth in Yorkshire wurden bei einem Zusammenstoß zweier Kraftwagen fünf junge Männer getötet und drei leicht verletzt.

○ Erfolgreicher Flug des „Tscheljustin“-Flugzeuges. Die Expeditionsmaschine an Bord des Eisbrechers „Tscheljustin“, die vor dem Sinken des Schiffes am 13. Februar d. J. auf einer Eisinsel in Sicherheit gebracht und jetzt nach Erhalt von Ersatzteilen wieder- hergestellt werden konnte, stieg, von dem russischen Flieger Babuschkin gesteuert, aus dem Lager der Schiffbrüchigen auf und traf wohlbehalten am Kap Manfaren ein. Die „Tscheljustin“-Besatzung ist durch diesen Flug in ihrer Hoffnung auf Rettung neu bekräftigt worden.

○ Riesenbrand in Ägypten zerstört 400 Häuser. In Raft Helal in Unterägypten brach eine gewaltige Feuers- brunst aus, bei der über 400 Wohnhäuser zerstört wur- den. Den Flammen fielen drei Frauen, zwei Männer und ein Kind zum Opfer gefallen.

Der siegreiche Storch. Eine Storchenfamilie baut schon seit Jahren auf der Spitze eines Telegraphenmastes an der Straße Rosenberg-Al. Albrecht in Ostpreußen ihr Nest. Da hierdurch immer wieder Störungen eintreten, versuchte man wiederholt, das Nest zu entfernen. Freund Adebart blieb aber äußerst hartnäckig und baute immer wieder von neuem das Nest an dieselbe Stelle. Anscheinend hat nun die Post eingesehen, daß ihre bisherige Methode nicht die richtige war. Sie zeigte sich nunmehr als Tierfreundin, indem sie neben dem alten Mast einen neuen aufstellte und die Drähte umlegte.

Abnentalen für ganze Dörfer. Der frühere Pastor von Embsen bei Lüneburg hat für sämtliche 42 Höfe seiner Gemeinde eine Stammtafel angelegt, und will diese in Verbindung mit der Geschichte der Familien veröffentlichen. In der Zentralstelle für niedersächsischen Familienkunde in Lüneburg wurde hierzu der Vorschlag gemacht, diese Arbeit als Grundlage für eine zusammenfassende Geschichte der Dörfer des Landkreises Lüneburg zu verwenden. Die Geschichte der 42 Höfe in Embsen bildet eine reiche Fundgrube für die Familienforschung in der Lüneburger Heide.

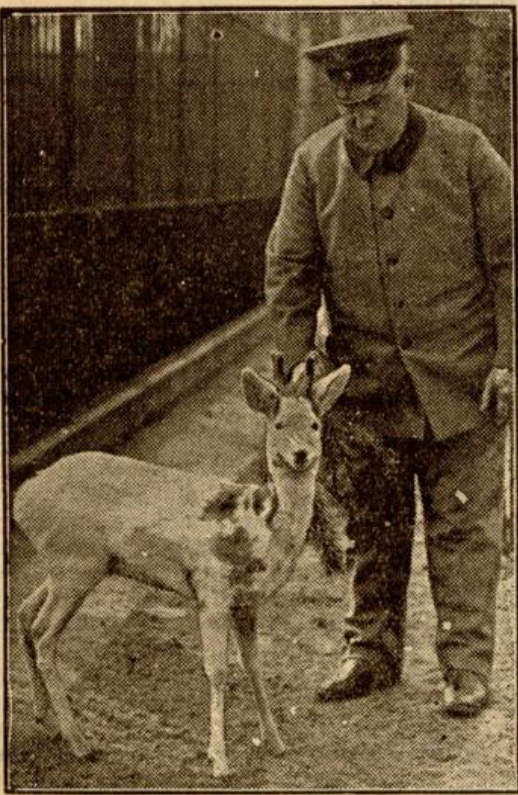
Königskrone unter Gerümpel gefunden. Ein polnischer Gutsbesitzer hat unter alten Sachen in seinem Hause eine Krone gefunden, die nach Angaben von Sachverständigen dem König Kasimir von Polen-Vitauer gehört haben soll, der aus dem Hause Wasa stammte. Die polnische Universität in Warschau hat die Krone für das Museum erworben.

Gorki macht Flugzeugpropaganda. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat sich der Dichter Maxim Gorki entschlossen, zum erstenmal in seinem Leben ein Flugzeug zu bestiegen, um dadurch die Aufmerksamkeit der Bevölkerung auf sich zu lenken und sich so in den Dienst zur Erweiterung der russischen Militärluftflotte zu stellen. Gorki wird sich am 1. Mai der Gesellschaft Ossoaviachim als Propagandist zur Verfügung stellen.

Explosion in einem Kabarett. In dem Kabarett in Chicago erfolgte eine Explosion, durch die sieben Personen verletzt und ein Schaden von 75 000 Dollar angerichtet wurde. Die Gäste des Hotels flüchteten Hals über Kopf durch das raucherfüllte, stellenweise brennende Gebäude.

Hagelschlag vernichtet Korinthentempeln. Über Athen und dem Piräus tobte ein schwerer Hagel-unwetter, das einen riesigen Gebäudeschaden anrichtete. Das Unwetter hatte ferner einen Hauseinsturz und stellenweise Überschwemmungen zur Folge. In der Provinz Elis wurde der gesamte Korinthenanbau von dem kirchengroßen Hagel vernichtet.

Japanischer Militärrichter begeht Harakiri. Der Militärrichter Kajiko, Mitglied des Seekriegsgerichts, das kürzlich die Untersuchung gegen zehn an der Ermordung des Premierministers Inukai vom 15. Mai vergangenen Jahres beteiligte Marineangehörige führte, beging in seinem Hause Harakiri. Er hatte einen Nervenzusammenbruch erlitten. Man hofft, Kajiko noch am Leben erhalten zu können.



Ein weißer Rehbock.

Der Berliner Zoologische Garten hat diesen weißen Rehbock von einem Forstmeister aus der Gegend von Kassel erworben. Das Tier ist mit der Flasche aufgezogen worden.

Ein Vogel baut sein Nest.

„Pink-Pink“, ruft der schwarzgrüne Spiegelschwarzpapa seinem Weibchen zu. „Pink-Pink!“ tönt es silberhell zurück — denn der Frühling ist da, und es gilt, das Nest zu bauen, um der ersehnten Nachkommenschaft die Wiege zu bereiten. Im knospenden Schwarzdornbusch am Bach locken und wispern, suchen und fliehen sich schon viele leichtbeschwingte bunte Vögel in heißer Lebensfreude — da ist keine Zeit mehr zu verlieren! Eifrig tragen große und kleine Schnäbel allerlei Baustoffe herzu, Flechten und Moose, Haare und Halme; Wurzelchen, Wollgrasbüschel, Gräser und zarte Reiser werden herbeigeschafft, und in der Stille wächst der Bau und trägt, wenn er vollendet ist, unweigerlich alle kennzeichnenden Merkmale seiner Art.

Wer jemals ein bestimmtes Vogelnest in Wald oder Flur gesucht hat, weiß, wie bedeutend unter Umständen die Schwierigkeiten sind, es zu finden. Der natürliche Trieb und das Bestreben der Vögel, ihre Nester im Ge-
zweig zu verstecken, ist groß und wird unterstützt von dem sicheren Instinkt, die Niststelle möglichst unauffällig und verborgen zu wählen; noch größer aber ist die Fähigkeit, den Bau so zu gestalten und die verwendeten Baustoffe bis in die feinsten Einzelheiten und Schattierungen der Umgebung so anzupassen, daß die dringend nötige Schutzfärbung zur Sicherung und Erhaltung der Brut erreicht wird. Für die kleinen, unbewehrten Singvögel ist dies ein Gebot der Selbsterhaltung, es gilt aber auch für die großen und starken Räuber, den Adler, den Geier und den Habicht, zum Schutz gegen den stärksten aller Räuber, den Menschen.

In dem Roman „Schloß Hubertus“ schildert Ludwig Ganghofer, selbst ein erfahrener Hochlandjäger, die mühselige Aufgabe, einen Steinadlerhorst im Gewand des Hochgebirges zu entdecken, wiewohl das abzufindende Gebiet verhältnismäßig eng umgrenzt ist und die Suche von geübten, falkenäugigen Gebirgsbewohnern ausgeführt wird. Wochenlang sehen die Jäger vom Morgengrauen bis zum Abend die beiden mächtigen Vögel mit Beute streichen und den Nestjungen Nahrung zutragen, ohne daß es gelingt, die Stelle zu bestimmen, wo der immerhin zwei Meter große, aus langen Brügeln gefügte Horst liegt. Schließlich führt der Zufall zu seiner Entdeckung — in einer turmhoch aufragenden Wand hängt er in schwindelnder Höhe wie ein kurzer grauer Strich an einem für das unbewaffnete Auge kaum wahrnehmbaren Felsvorsprung, ohne sich von dem eindringlich farbigen Gestein der Umgebung zu unterscheiden. Es verdient erwähnt zu werden, daß die lebendige und eindringliche Schilderung Ganghofers kein Phantasieerzeugnis ist, sondern auf einem Erlebnis beruht.

Von den Nisten zu den Ziegen, vom Kaiser-
adler zum Zaunkönig — denn ein sprechendes Beispiel für die Anpassungsfähigkeit im Nestbau bietet auch der kleinste Vogel unserer Breiten, der toboldhafte, quecksilbrige Zaunkönig, auch „Schneeföhr“ genannt, worauf, beiläufig erwähnt, die Redensart zurückgeht: „Er freut sich wie ein Schneeföhr“, denn die kleine Majestät ist alleweil munter und freudig. Der Zaunkönig ist nicht eben anspruchsvoll bei der Wahl seines Nistplatzes und der Anlage seines im Verhältnis zu der eigenen Winzigkeit großen Luftschloßes; bald steht es in einer Mauernische, bald im Weibdorn- oder Brombeer-
gestrüpp, bald auf dem vorspringenden Dachballen einer verlassenem Lehmhütte, bald in einem trockenen Reisighaufen, oder es hängt zwischen dichten Felsenriffen oder liegt im Spalt einer alten, anbrüchigen Eiche oder Kiefer-
weide — immer aber ist es in Gefüge und Farbe der Umwelt wunderbar angepaßt. Sein Inneres zeigt anheimelnde Behaglichkeit: die Höhlung ist weich und warm mit Federn ausgekleidet, der seitliche Zugang oft von einer niedlichen Dachkonstruktion überwölbt und auf diese Weise den Blicken entzogen. Eine besondere, sonst nicht beobachtete Eigentümlichkeit des Zaunkönigs ist es, sich während der Brutzeit das Weibchen die Langeweile damit zu vertreiben, daß er in der Umgebung eine Anzahl weiterer Nester baut, sog. „Spielester“, die aber dem eigentlichen Nest nur äußerlich gleichen, ohne im Innern ausgeführt zu sein.

Ein rechter Meister im Nestbau ist der Buchfink. Ehe noch die Bäume sich belauben, beginnt das Vögelchen die Suche nach einem geeigneten Nistplatz, eine Aufgabe, die tagelang währt. Die Ausführung des Baues selbst aber überläßt das Männchen völlig dem kunstfertigen Weibchen; es beschränkt sich darauf, währenddessen die Umgebung zu überwachen und die fleißige Gespinnin dadurch zu unterstützen, daß es von der Spitze des Nestbaumes seinen Liebes- und Frühlingsruf unermüdlich und kraftvoll in die sonnige Luft schmettert. Meist steht das Nest dicht am Stamm einer Linde oder eines Apfelbaumes, von vorjährigen biegsamen Schößlingen gestützt. Um die Innenbaustoffe fester zu verweben, dienen Mengen von Spinnweben; immer von neuem drückt sich das Weibchen in die Nestmulde hinein, dreht sich und schmiegt sich und formt die Höhlung freisrund aus. Als Außenbekleidung finden, um die Wirkung der Schutzfärbung zu erhöhen, nur Bartmoose und Flechten der gleichen Art Verwendung, wie sie der Nestbaum selbst trägt; doch entnimmt sie der Vogel niemals dem eigenen Stamm, um

zu verhindern, daß die entblößte Stelle auffällig wirkt und dadurch zum Verräter wird — was beweist, daß er sich der deckenden Wirkung der Schutzfärbung bewußt ist. Auch am Goldhähnchenest im dichtesten Nadelwerk hoher Nichten finden sich niemals Moosarten, die nicht in ihrer Färbung dem dunklen Ton der Nichtenbenadelung voll entsprechen; in ähnlicher Weise paßt sich das Nest der Schwanzmeise seiner Umgebung so vollkommen an, daß es von einem graugrünen Aststumpf kaum zu unterscheiden ist.

Zu den interessantesten Nistplätzen gehören die der Höhlenbrüter, von denen hier Uferschwalbe und Eisvogel erwähnt seien. Die Uferschwalbe gräbt innerhalb weniger Tage einen schräg aufsteigenden meterlangen Stollen in die Steilwände von Klüffeln oder Sandgruben — eine für das schwächliche Tier mit seinen zarten und kleinen Klauen erstaunliche Leistung, zumal nicht selten Steine oder starke Wurzeln die Fortführung der Arbeit unmöglich machen und den Vogel zu immer neuen Bohrversuchen zwingen. Am Ende des bis zu zwei Metern langen Ganges findet sich dann die seitlich ausgebuchtete, ovale Nestgrube mit fünf Eiern. Der farbenprächtige sagenumwobene Eisvogel aber, auch „Königsfischer“ genannt, der wie ein blitzendes Juwel — tiefblau, rostrot, meergrün — den klaren Waldbach entlangzieht, hakt mit dem Schnabel in die senkrechten Uferwände einen sechzig Zentimeter langen Gang, der in eine gewölbte Höhlung mündet, die mit trockenen Fischgräten ausgepolstert ist. Bei fast allen Freiluftbrütern, deren Nester durchweg feindlichen Angriffen ausgesetzt sind, zeigt die Schutzfärbung der Eier grau-blau-grün- oder braune Grundfarben mit dunklen Tupfeln und Punkten; im Gegensatz hierzu sind die Eier der Höhlenbrüter, für die eine Schutzfärbung ja überflüssig erscheint, der strengen Ökonomie der Natur entsprechend, rein weiß.

Franz Höben.

Die Fahrt in den Tod.

Zwei Todesopfer eines Motorradunfalls.

Auf einer Motorradfahrt von dem im Kreise Neustadt (Hbg.) gelegenen Dorfe Horst nach Klein-Heidorn verunglückte der Dachdeckermeister Rost aus Schloß Rüdlingen bei Hannover dadurch, daß er die Gewalt über das Rad verlor und auf den Sommerweg geriet. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Sein Begleiter H. Paulmann erlag den Verletzungen, die auch er erlitten hatte, auf dem Wege zum Krankenhaus. Das Motorrad war auf dem Sommerweg gegen einen Mast gefahren, wobei die beiden Fahrer hinabgeschleudert wurden.

Starke Regenfälle in Amerika.

Riesiger Sachschaden. — Fünf Todesopfer.

Wie aus St. Paul (Minnesota) gemeldet wird, sind über die Staaten Minnesota, Wisconsin und Süd-Dakota in den letzten Tagen schwere Regenfälle niedergegangen. Ein Eisenbahndamm bei Hudson im Staate Wisconsin wurde unterspült und ein Güterzug entgleiste. Drei Eisenbahnbeamte wurden dabei getötet. In Eau Claire, ebenfalls in Wisconsin, stürzte ein Personentransportwagen von einer überschwemmten Brücke ab. Dabei ertranken zwei Personen, vier wurden verwundet. Der Sachschaden, besonders der Ernte, ist sehr groß.

Schrecken Szenen beim Stierkampf.

Ein Torero vom Stier lebensgefährlich verletzt.

Bei den Stierkämpfen, die am Ostermontag in einer alten Arena von Nîmes (Frankreich) unter großem Andrang der Bevölkerung abgehalten wurden, spielten sich aufregende Szenen ab. Ein Picador stürzte mit seinem Pferd und wurde von dem wütenden Stier durch Hornstöße lebensgefährlich verletzt. Seinen beiden Mitkämpfern ging es nicht besser. Sie versuchten, den Stier, der blindlings gegen das verendende Pferd anrannte, abzulenkten, kamen aber selbst zu Fall und wurden vom Stier übel zugerichtet. Nur mit Mühe konnte man den aus vielen Wunden blutenden Stier von seinen Opfern abbringen.

Glückliche Erben.

1,2 Millionen Gulden (über 2 Millionen Mark) geerbt. In dem Dorfe Neugließen im Oberbruch (bei Küstrin) erhielten dieser Tage neun Einwohner durch die holländische Gesellschaft die Nachricht, daß sie eine Millionen-erbschaft gemacht haben. Im Jahre 1888 war ein Mitglied der Familie Klemmer nach Holländisch-Indien ausgewandert und dort zu großem Reichtum gelangt. Nach seinem Tode erben nun diese neun Erbberechtigten je etwa 250 000 Mark.

Druck und Verlag: Wilh. Bell jr., Halber i. Westf. Hauptverleger: Wilhelm Bell, Stellvertreter: Robert Bell, für Anzeigen: Robert Bell; beide in Halber.

D. A. L. 34 1705

Nachbarschaft Halber.

In den nächsten Tagen beginnt unser Beitragseinkoller Becker mit dem

Einholen der Beiträge

für das 1. Halbjahr 1934.

Zwischen Schultenhefeld — Wilhelmshöh

Handtasche gefunden.

Näheres zu erfragen in der Geschäftsst. des Allg. Anz. Halber.

Eine

Weide

von 6 bis 10 Morgen

zu pachten gesucht.

Ewald Tacke, Eimerhöf

6 Schwenke. Auf Halber 276.

Spielkarten

von 80 u. 90 % an empfiehlt

Wilh. Bell jr., Halber.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen sagen wir allen unseren

innigsten Dank.

Familie Gustav Gesenberg

Familie Hugo Gesenberg.

Porzellan

Bei mir finden Sie

in

jedes

HAUS

eine Auswahl in besserem Porzellan, Kaffee- und Teeservice, Sammel-service für 6 und 12 Personen, Sammel-tassen, Pudding-Service, Figuren, weiße Gebrauchsgeschirre, usw.

Wilh. Bell jr. Halber



Halver'sche Medizinal-Drogerie. Menke.

Achtung!

Es wird am Freitag, dem 4. April, vorm. von 9-10^{1/2} Uhr bei der Wirtschaft Carl Kind, in Halber, Wege von 11-12 Uhr bei Wirt Werdes, Neuenshaus, von 12^{1/2} - 1^{1/2} Uhr beim Hotel Plate in Kierspe ein großer Transport



das Stück von 10 RM. an, auch größere Läufer-schweine

spottbillig verkauft:

Joh. Kutsch, Boffel

WIR DRUCKEN FÜR SIE

Den Kundenkreis zu vergrößern und neue Absatzquellen zu erschließen, ist das Ziel jeder Propagandatätigkeit. Sie können nicht zielförmig und erfolgreich werben ohne Drucksachen, die Kenntnis von den Waren und Erzeugnissen geben, die Sie verkaufen wollen.

Drucksachen aller Art

braucht heutzutage jeder Fabrikant und jedes Geschäftshaus. Lassen Sie Ihre Werbe-Drucksachen bei uns herstellen, Sie haben die Gewißheit nicht nur preiswert bedient zu werden, sondern auch Druckarbeiten von hoher Qualität und werbekräftiger Wirkung zu erhalten.

Buchdruckerei Wilh. Bell jr., Halber i. W.

WIR WERBEN FÜR SIE